

**Bezugs-Preis**  
In der Hauptpoststelle oder den im Stadtgebiet und den Vororten eingesetzten Buchdruckereien abgezahlt: vierpfenniglich A 4.80, — vierpfenniger täglich Rundschau ins Land A 5.80. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierpfenniglich A 6, für die übrigen Länder laut Zeitungssprüche.

**Redaktion und Expedition:**  
Scheunenvorstadt 8.  
Benzinstraße 168 und 222.  
**Gliederungsredaktion:**  
Alfred Hahn, Buchdruckerei, Universitätsstr. 5,  
2. Stock, Katharinenstr. 14, u. Königstr. 7.

**Haupt-Filiale Dresden:**  
Strehlenstr. 6.  
Grenzgasse und I Str. 1718.

**Haupt-Filiale Berlin:**  
Königgrätzstrasse 116.  
Grenzgasse und VI Str. 888.

**Nr. 425.**

**Morgen-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 22. August 1902.

**Anzeigen-Preis**

Die 6gepaletne Petzelle 25 A.  
Reklame unter dem Rechteckstrich  
(4gepaletne) 75 A, vor dem Familienstrich  
(6gepaletne) 50 A.  
Tafelreicher und doppelseitig entsprechend  
100 A. — Gedächtnis für Nachteilungen und  
Erfahrungssachen 25 A (vgl. Seite).

Orten-Beslagen freigeh., nur mit der  
Morgen-Ausgabe, ohne Volksbefreiung  
A 60, — mit Volksbefreiung A 70.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**  
Abend-Ausgabe: Vormittag 10 Uhr.  
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.  
Anzeigen sind stets an die Expedition  
zu richten.  
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen  
geöffnet von Mittwoch 8 bis Freitag 7 Uhr.

Druck und Verlag von C. Wolz in Leipzig.

**96. Jahrgang.**

### Zur Frage der engeren Vereinigung der deutschen evangelischen Landeskirchen.

D. Th. Braun, Weißlicher Consistorialrat in Berlin, hat in einer bei Müller & Sohn erschienenen Einzelkundlung ein wichtiges Pausum abgegeben. Er gehört nicht zu dem am 31. Mai d. J. von der Eisenacher Kirchencouferenz eingetretene Dreiheitsausschuss „zur Bearbeitung der Angelegenheit eines engeren Instrumentalklasses der deutschen evangelischen Landeskirchen“, aber seine Stellung im Berliner Evangelischen Oberkirchenrat und seine Wahl zum der Eisenacher Konferenz führen seinen Erörterungen eine maßgebende Einwirkung auf den Gang der Vergandlungen, umso mehr, als er vorerst nur eine „Weiterbildung der Eisenacher Konferenz“ fordert. Er hatte selbst 1898 der Konferenz in einem Präßidialbericht die Bildung eines künftigen Erweiterungs-Ausschusses vorgelegt. 1900 wurde auch ein solcher, aus sechs Mitgliedern bestehender Ausschuss eingerichtet, mit der Aufgabe, die Konferenz in der ihr obliegenden Förderung der einheitlichen Entwicklung der Zustände der einzelnen Landeskirchen zu unterstützen. Ihm weiter anzuhören, seinem Wirkungsfeld zu erweitern und seine Organisation zweimalig zu gehalten, erscheint dem Verfasser als das Erforderniß des Augenblicks. Er möchte die dem Ausstuhle nun zu stellende Aufgabe etwa so umschreiben: „Der Ausstuhl hat die Stellungnahme anderer Kirchengemeinschaften und Weltgläubigengesellschaften zur evangelischen Kirche zu beachten, Angriffe auf diese und ihre Errichtungen zurückzuweisen, zur Absehung von Gesetzeswidrigkeiten Anträge an die zuständigen Behörden zu richten oder die Stellung solcher Anträge seitens der zuständigen landeskirchlichen Behörden anzuregen; — der Entwickelung der Reichsgesetzgebung auf dem das kirchliche Leben berührenden Gebiete, sowie der Handhabung der Reichsgesetze fortwährende Aufmerksamkeit zu widmen, zu erwarten, ob durch gesetzgeberische Vorlagen oder durch Maßnahmen des Hauses der Ausführung erlaßfähige oder durch die Rechtfertigung der Rechte evangelischer Interessen gefördert werden, und in diesem Falle durch Anträge an die zuständigen Reichsbehörden auf die Berichtigung, Belebung der befürchteten Schäden hinzuwirken; — der seelsorgerischen Bedienung der Evangelischen in den deutschen Auslandes, wo eine Mehrheit von evangelischen Deutschen lebt und Kirchungen für evangelische Seelsorge nicht besteht, seine Fürsorge zu wahren, nach Bedarf die Bildung coanglikanischer Gemeinden anzuregen und wegen Übernahme der Versorgung solcher Gemeinden seitens einer der deutschen Kirchenregierungen eine Verständigung herzustellen.“

Der wichtigen Erweiterung der Aufgaben des künftigen Ausstuhls gewiß mühten, meint der Verfasser, die Mitglieder nicht, wie bisher, von der Konferenz gewählt, sondern unmittelbar von den Kirchenvereinigungen aus der Zahl der von ihnen zur Konferenz an entsendeten Abgeordneten ernannt, um der Einheitlichkeit seines beherrschenden Wunsches willen aber die Mitgliederzahl nur auf höchstens 10 erhöht werden. Die Regierungen der höheren Landeskirchen mühten das Recht erhalten, für sich allein ein Mitglied oder auch mehrere zu ernennen, die übrigen ihr Recht nach Gunten ausüben. Von einer artikulären genauen Bestädtigung der Seelenzahl wäre bei der Berichtigung im Hinblick auf die kleineren Landeskirchen abzusehen; insbesondere würde die preußische Landeskirche auf eine ihrer Seelenzahl oder auch nur der Zahl ihrer Provinzen entprechende Vertretung zu verzichten haben. Auch die große südliche Landeskirche würde sich zu ähnlichen Zuschätzungen entstellen müssen. Ein fester Zug und Anwendung an eine bestehende landeskirchliche Behörde sei für den Ausstuhl schon

auch äußersten Gründen der Geschäftsführung unerlässlich, wegen der ihm zugewiesenen kirchenpolitischen Aufgabe aber könne er seinen Zug nur in der Reichshauptstadt haben. Darauf werde die Bestädtigung der auswärtigen Mitglieder an wichtigen Arbeiten nicht ausgeschlossen sein; die laufenden Geschäfte aber würden hauptsächlich von den in Berlin wohnenden Mitgliedern übernommen werden müssen, wie denn in den letzten Jahren die Annahme des Güteschaffens im wesentlichen alle laufenden Arbeiten der Kirchenkonferenz tatsächlich von Mitgliedern und Beamten des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin verrichtet worden seien. Deutet folgert der Verfasser, daß der Präßidient des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin, weiter in der ganzen deutschen evangelischen Kirche die amlich einflussreichste Stellung einnimmt und angebinderte Zusagen in den höchsten Reichs- und Staatsräten und die Möglichkeit persönlichen Vortrags an Allerhöchster Stelle habe, der geborene Vortheile des Ausstuhls sei. Thatlich ist ihm jetzt die Verantwortlichkeit für das Wohl und Wehe der evangelischen Kirche in ihren Beziehungen noch außer auf Eisenach schwerer, als auf dem amlichsten Beratungsort des Reichstages als summa episcoporum der preußischen Kirche an einer Stelle berufenen Beamten der preußischen Landeskirche; auch für ihn werde der Bestand eines aus dem Bereichen der deutschen Kirchenregierungen hervorgehenden Organs von Wert sein.

Das ist der Heraus hohe wohltuende Botschaft.

Es ist zu fürchten, doch keine innere Notwendigkeit von der Mehrheit des Dreiecksvertrages aus Angst vor betriebswirtschaftlichen Verhandlungen Preußens auf schlesischen Gebieten verkannt werden könnte. Man wird vielleicht hoffen dürfen, daß die nächste Anfrage ihrer Würde eingegangen. Das von dem Vorlesenden als Berechtigt anzunehmende und S. 22—23 erörterte „weitere Ziel“ ist ein verhandlungsmäßig geführter dann an der Bundeseinführung handhabender Landeskirchen für gewisse, einer gemeinsamen Behandlung fähig und dafür besonders geeignete Angelegenheiten mit Bundeinstellung und Gewaltmaßneude, eigner Verhandlung und Rechte einer innerhalb seiner Zuständigkeit für die einzelnen Landeskirchen verbindlichen Gesetzgebung. Es wird nichts weiteres dürfen, was der Erreichung dieses weiteren Ziels hindert werden könnte.

### Deutsches Reich.

+ Berlin, 21. August. (Arbeiter als Schöffen.) Nach der Sozialen Frage hat der Nienovernischen Kreisverband der Kirchendienstlichen Gewerkevereine vor einiger Zeit den dortigen Gerichts gezeichnete Mitglieder als Schöffen in Vorholzhausen abgestellt, und es sind darunter in der That zwei Arbeiter als Schöffen berufen worden. Für das nächste Jahr hat der Kreisverband bereits eine Anzahl berechtigter Mitglieder in Vorholzhausen, ebenso man glaubt, daß ab dann eine größere Anzahl von Arbeitern zu Schöffen berufen werden wird. Bei dieser Würdigung läuft wohl eine Ungegenauigkeit unter, denn es ist nicht anzunehmen, daß der Vorstand den Gerichts direkt unterbreite worden sei. Nach dem Geschehe findet die Abwahl der Schöffen in der Würde statt, das anstatt von dem Vorsteher einer jeden Gemeinde eine Urkunde aufgestellt wird, die dann an das Amtsgericht gelande wird. Dort tritt alljährlich ein aus dem Amtsgericht, einem Verwaltungsdienstamt und 7 Verwaltungsmännern bestehender Ausstuhl zusammen, der aus der Urkunde eine Jahresliste für die Hofschafter und Hofschafterinnen aufstellt. An sich ist jedenfalls die Herstellung von Arbeitern an der Strafgerichtsbarkeit nur zu wünschen. Gewiß steht ihr nicht das Gericht im Wege, da die Arbeiter nicht zu den Verlorenen gehören, die nach dem Geschehe unfähig sind oder als Schöffen nicht berufen werden sollen, wie Personen unter 30 Jahren, Dienstboten, gewisse Be-

amte und aktive Militärpersonen. Wenn Arbeiter an der Strafsitz activen Anteil nehmen, so werden sie zu der Erkenntnis kommen, daß die Behauptung der Sozialdemokratie von der „Gesellschaftsjustiz“ auf Unwahrheit beruht und werden diese Erkenntnis in die Kreise ihrer Verwandten tragen; ihnen ihre Teilnahme an der Strafsitz widerlegt, so kann die Behauptung von der Sozialdemokratie, Amofern also ist die Verwaltung von Arbeitern zu Schöffen auch von politischer Bedeutung. Eine andere Frage ist es, ob jedem Arbeiter dieses Ehrenamt ernannt fehlt wird. Die Hofschaftern haben zwar jährlich höhere in fünf ordentlichen Sitzungen der Schöffengerichte teilnehmen, aber ihnen dies kann unter Umständen für einen Arbeiter sehr lästig sein. An jedem Dienstagabend geht zum mindesten ein halber Arbeitsstag verloren, so auch, wenn die Sitzung bis in den Nachmittag hinein dauert und, wenn der Zug des Schöffenzimmers von der Arbeitsschule weit entfernt ist, ein ganzer Arbeitstag. Ausmechan darf dies Bedenken nicht zu schwer ins Gewicht fallen, denn einmal würden wir es als eine soziale Pflicht der Arbeitsschule ansehen, in diesen Fällen den Arbeiter zu entschädigen, vor allem aber in der Arbeiterebereich, die Berufung als Schöffe abzuweichen. Da dieses Recht solchen Personen, welche dem mit dem Amt verbundenen Aufwand nicht zu trotzen vermögen, zukehrt.

+ Berlin, 21. August. (Die Sozialdemokratie)

Die oberhessischen politischen Genossen sind angeblich bereit, die Wahlkreise Büdingen-Gießen und Kassel den deutschen Partei-

genossen konkurrenzlos zu überlassen, wofern diese ihnen

die Wahlkreise Bensheim-Darmstadt und Kassel-Gießen überlassen wollen. Eine Aufsicht an den „Vorwärts“ sagt:

„Wenn man jetzt möglicherweise will, will ich auf der oberhessischen Konferenz, A. d. A. so in das Feld zu treten.“ Darin liegt doch wohl die Zustimmung zu dem Vorlage der politischen Genossen, und diese Zustimmung muß als ein Beweis sehr großer Selbstverständlichkeit angesehen werden. Bei solchen Rechten ist natürlich die Wahlkreise Büdingen-Gießen und Kassel-Gießen überlassen, in dem ersten die Arbeitsschule einsetzen, während in Kassel 170 Stimmen, gegen ungefähr 14 000 bürgerliche Stimmen, erzielt werden. Bei diesem gewaltigen Überwiegen der bürgerlichen Stimmen können also in beiden Wahlkreisen sozialdemokratische Gewandlungen nur die Bedeutung von Wahlkreisabstimmungen behaupten. Dagegen erzielen die Sozialdemokraten in Büdingen 800 Stimmen, gegen 25 000 bürgerliche Stimmen, also nahezu ein Dreifaches der bürgerlichen Stimmen, in Kassel-Gießen sogar 20 000 gegen ungefähr 20 500 Stimmen, also nahezu die Hälfte der auf die oberhessischen Parteien geschlagenen Wählernzahl. Nun ist ja auch in diesen Wahlkreisen das Übergewicht der bürgerlichen Parteien — richtig des Gewissens, daß allein in Frage kommt — ein so großes, daß auch hier ein Sieg der Sozialdemokraten bei den nächsten Wahlen recht unabschätzbar ist. Innerhalb ist er nicht ganz ungewiß, insbesondere, wenn die politischen Demokraten eine Spaltung der liberalen Wählerchaft herbeiführen. Die politischen Sozialdemokraten schlagen also den deutschen Parteiengenossen eine „soziale Leonine“ vor und die deutsche Sozialdemokratie begrüßt anstreinend dies ungünstige Bündnis. Wenn doch die deutsche Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien gegenüber auf einer ähnlichen Weise dastehen sollte!

+ Berlin, 21. August. (Zum Capitel von der Partei.) (Die „Wab.“) schreibt: Nicht ohne kontrastierenden Beigeschmac heißt die „Aldi-Wahl“ fest, daß die im vorigen Jahr erfolgte Verschärfung der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in

Breslau durch den Generalsuperintendenten D. Reichmuth, „Ihre Ratification“ erhalten habe und noch überboten werden durfte, daß der Generalsuperintendent von Wittenberg D. Rohr bei der in diesem Jahre in Hagen stattfindenden Generalsammlung des Evangelischen Bundes sogar die „Festpredigt“ übernommen habe. Das Blatt nimmt sich damit wieder um innerkirchliche evangelische Angelegenheiten, die es gar nicht ansieht, es verleiht aber zugleich die von ihm für die lutherische Kirche mit sollem Radriss geforderte Predigt. Wenn in aller Welt fällt es wohl von evangelischer Seite ein, es zu bemängeln, wenn bei rein zu großen Heeresmassen sich gewalttätige Katholiken-Gesammelungen Erzbischöfe und Bischöfe Weihen feiern, klappreden, halten, den Segen ertheilen u. s. m. Auch für die in den nächsten Tagen in Mannheim stattfindende Katholiken-Gesammelung wird mit großer Bedacht die Würdigung hoher Würdenträger der katholischen Kirche in Breslau getragen. Mit wiedem Rechte kann es da benötigt werden, wenn ein evangelischer Generalsuperintendent auf einer Generalversammlung des Evangelischen Bundes die Festpredigt hält. Von dem denunciatorischen Tone, in welchem die in letzter Zeitung gemacht wird, sehe, wie dabei noch völlig ab. Wenn, wie das Blatt kennt, im meißnischen Consistorium ein hässlicher antisemitischer Wind weht, so hat das keinen guten Grund. Was kennt dort mehr als anderwohl ein täglicher Erfrischung das Meiste des Ultramontanismus und es gilt auch hier das Wort: „Wie war es in der Welt hineinrast, so schläft es auch wieder braut.“

+ Berlin, 21. August. (Private Telegramm) Der Provinzialauditor a. D. Vöhning veröffentlicht in der „Nat-Ztg.“ eine Erklärung, in der er die Auslassung der „Rat-Ztg.“ vom 17. d. M. daß für seine Vergebung in den Abstimmung seines Intentionen der Staatsregierung direkt zu überlaufenste Haltung in der Polenpolitik entscheidend gewesen sei, als „unwahr“ zurückweist.

+ Der Provinzialauditor a. D. Vöhning hat sich auch noch persönlich ausfragen lassen, natürlich vom „Volkszeitung“, dem diesmal die Sensation sogar wichtiger ist, als gewöhnlich unbekannte Nachrichten. Das Werkwürdigste an den Aussagen Vöhning's in folgenden Stellen:

„Die Mitteilungen des Herrn Gesch über meine Verlobung und meine Absichten in der Polenfrage hatten aber die Wirkung, daß Herr v. Rheinbaben nur den einen Gedanken hatte: „Der Name muß fort!“

Rau deutete „und“ — es kann noch wichtig werden. Freilich erklärt Herr Vöhning auch diesmal wieder, seine Ansichten über Polenpolitik hätten ihm den Palz nicht breiten können; er sei überhaupt darüber für aggressive Polenpolitik: „Man kennt noch heute im Finanzministerium das Wort, das ich an Michael sprach: „Gretelea! Machen Sie für die deutschen Ansiedler in den polnischen Gebietshöfen eine Mauer und die flüssig!“ Ich gebe also viel weiter als die Regierung. Aber über die Formen der aggressiven Politik bin ich und auch viele andere Herren anderer Meinung. Ich habe natürlich nicht auf dem Standpunkt, den gelegentlich ein Herr vertrat, die Polen einsatzlos zu tödlichen Schlägen. Auch diese Auflösung reicht doch nicht vor der Ansicht der Regierung ab.“ — Biellefeld sieht sich schon bewusst, daß Herr Vöhning wegen der früheren Verhandlungen betreffend den bürgerlichen Parteien gegenüber auf einer ähnlichen Weise dastehen sollte!

+ Die Generalversammlung des Landesvereins preußischer Volksschullehrerinnen hat in Halle die Gründung einer Wirtschaftlichen Hilfskasse beschlossen. Die Eife ist nunmehr ins Leben getreten. Weder jenseits ist die Förderung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Mitglieder durch Gewährung von Unterstützungen und von Preis-

### Feuilleton.

#### Wenn das Licht erloschen ist.

Rosette von Paul Dilling.

Deutsch von Wilhelm Thal.

Illustrationen.

Die Göttin hatten das Haus verlassen.

Der Sommerherr und die gnädige Frau waren zu Bett gegangen, und das Brümlein hatte sich in ihr Zimmer zurückgesogen.

Im Schlaumber räumte die Dienstbotin die Bettdecke und Gobelin fort und zogte sich wegen eines verschwundenen Thürzialschlüssels.

Die beiden großen Salons nach der Straße zu lagen im Halbdunkel. In dem einen war das Licht bereits erloschen. In dem anderen brannten noch einzelne Kerzen in dem großen Kronleuchter und vernebelten, von einer großen vergoldeten Bronzefigur stehenden Palme beschattet.

An das Clavier gelebt stand eine hohe Frauengestalt.

Der Gesicht war bleich und kein Gefürt — und vielleicht etwas zu stark — und das blonde, schwarze Haar war von den Schläfen zurückgedreht und mit einer großen, hellgelben Rose auf der einen Seite in einen Knoten im Nacken zusammengebunden. Eine blonde, hochgeschlossene Seidenbluse schlief sich geschmeidig um ihre schlanken Figuren, und auf der einen Seite hielt eine blonde Rose ein Stück aus weichen Spänen zusammen, die die Blöße des Gesichts noch schärfer hervortreten ließen. Es lag etwas jugendhaft Kaltes über ihrem ganzen Wesen,

und wie sie da mit dem langen Nachtkleider, wie mit einem Spick in der Hand dastand, ähnelte sie einer Minervafigur in anderem Stoff.

Auf jeden Fall war sie eine von Minervas glänzenden oder unglänzenden Töchtern, wie man es nun nehmen will. Blanca Fern — so hieß sie — war als ganz junges Mädchen, als Gouvernante für die Tochter des Kammerherrn, die kleine Margarethe, ins Haus gekommen und blieb hier eine Reihe von Jahren siebzehn. Und die kleine Margarethe war inzwischen zu einem blühenden, sechzehnjährigen Mädchen herangewachsen; Blanca aber war eine achtmundzehnjährige — sie hätte ich gesagt als Jungfer geworden, doch nein, das war sie nicht, denn sie zählte wohl 28 Jahre, doch nicht mehr.

Als Gouvernante wurde sie jetzt nicht mehr verwöhnt, eher als Geschäftsdame, Stütze des Haushalt, oder wie man das nennen will.

Blanca blieb mechanisch noch einige Nächte.

Dann setzte sie den Stock mit dem Sichtschilde fort und sank leicht auf den kleinen Fuß unter den Palme.

Hier auf dieer Stock hatte sie mit ihm ja vor einer Stunde geschlafen, und hier wollte sie von ihm träumen und sich noch einmal überholen, was er gesagt, was er geschenkt, und wie sonderbar er sich denommen hatte. Die beiden Männer spielen in den Träumen den jungen Männern ja immer eine große Rolle.

Und diese erlöschende Atmosphäre von Herzengeschmack, Parfüm und Blumenduft war zum Träumen wie geschaffen.

Als er da war, war nur der Duft von Blumen und Parfüm zu spüren. Da rochen die Kerzen nicht.

Sie brannten hell und klar in der großen Kronleuchter, die wie ein ungeheure Brillantschmuck über ihren Häuptern hing. Sie sahen direkt bei einander auf dem kleinen Fuß und lehnten den Rücken an den Rücken. Eine Dame trug mit verbüffender Hingerichtetigkeit ein großes Salongut vor; doch Blanca hörte nicht auf die Blöße; war auf ihn. Über richtiger gesagt, sie hörte gar nicht auf ihn, sie sah nur

auf ihn. Er war heute Abend so merkwürdig verändert. Sonst war er ja still und gedrückt in den vormaligen Salons, der junge Rümpler. Sein Barten war ja nur ein armer Schleifer auf dem Gute des Kammerherrn, und dieser hatte ihn erzogen und auf die Feindseligkeiten geführt, und als er als jugendlicher Maler bekannt zu werden begann, wurde er zu den Meisterschülern eingeladen. Heute Abend schwang Jonkin alle seine Geduldigkeit von sich gezeigt zu haben. Seine großen Augen funkelten in seltsamen Glanz, seine Lippen fräselten sich fast bis unter dem dichten Bart, und er war mit seinen schönen Kopf mit den dunklen Locken fast eindrucksvoll. Freilich war er so glänzend, weil er öffentlich Anerkennung gefunden hatte. Er hatte Hellebünden erhalten und sollte morgen nach dem sonnigen Süden, wo die Genies zusammen mit den goldenen Drägen sich entwinden. Der Kammerherr hatte auch in möglichen Wörtern sein Hoch bei Tische ausgebrockt. Aber das allein konnte ihn doch nicht so innen. Er hatte so viel wunderliches Gepränge, während er vertraulich seine Hand in die ihre legte. Sie hörte es gar nicht alles; denn die Blöße überdeckte seine Stimme, außerdem war sie so verlegen. Sie merkte, daß mehrere traurige Worte auf sie gerichtet waren. Die Gnädige bat sie ja früher immer damit gehandelt, daß er ist oft kam; natürlich war er